

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	26 (1955)
Heft:	3
Artikel:	Die Freizeitgestaltung von Zöglingen und Mitarbeitern im Heim als Erziehungsmittel [Fortsetzung folgt]
Autor:	Wezel, Fritz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vater Rupflin, Gründer des Werkes «Gott hilft», 70 Jahre alt

Es freut sich eine grosse Gemeinde im ganzen Schweizerland herum, dem Manne von Herzen zu danken für seine Hingabe und Treue, für seine Dienstwilligkeit und seinen Einsatz und ihm zu zeigen, dass wir uns glücklich schätzen, ihn unter uns zu haben. Emil Rupflin in Zizers wird am 17. März dieses Jahres 70 Jahre alt. Man wird im Blick auf das Werk «Gott hilft» unwillkürlich erinnert an das Gleichnis Jesu vom Senfkorn, wenn er sagt: das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker sät. Dieses ist zwar kleiner als alle andern Samenarten; wenn es aber herangewachsen ist, so ist es grösser, als die Gartengewächse und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Am 2. September 1916 zogen der ehemalige Heilsarmeeoffizier Emil Rupflin und seine Frau von Chur nach dem kleinen Bündnerdorf Felsberg hinaus, um dort in einem kleinen, halb zerfallenen Häuschen, einer einstigen Glockengiesserei, ihr junges Leben Gott völlig zur Verfügung zu stellen. Ihre ganze Habe führten sie auf einem Handwagen mit sich. Geld besassen sie keines. Aber sie waren innerlich gedrängt, ein Heim für arme, verwahrloste Kinder zu schaffen. Sie taten das in einer Zeit, wo alte, bewährte Anstalten Mühe hatten, sich zu behaupten, mitten in der Kriegszeit. Menschen rieten ab. Die Not, die ihnen Schritt und Tritt begegnete, brannte ihnen immer heißer auf dem Herzen. Gott sagte zu ihnen: «Nicht Gold und Silber will ich von euch, nicht ein grosses Haus, nicht etwas, das ihr nicht besitzt, aber euer Herz gebt mir für diese armen Kinder, gebt mir euer Vertrauen und alles andere werde ich tun.» Und dann antworteten sie:

«Dir zur Verfügung in Freud' und in Leid,
Täglich und ständig für Jesum bereit.»

Was nun in den beinahe 40 Jahren aus dem ganz kleinen, unscheinbaren, von der Welt verachteten Anfang durch Gottes Güte hat werden dürfen, das ist einfach erstaunlich vor unseren Augen. Das Reichsgotteswerk der inneren Mission «Gott hilft» in Zizers ist nichts von Menschen Erdachtes und ins Leben Gerufenes, sondern ein unter Gottes Führung Gewordenes. Gott hat Zizers gewollt. Er hat Menschen für diesen Dienst willig gemacht. Er hat das kleine Samenkorn, das vor fast 40 Jahren in Felsberg klein und unscheinbar gesät wurde, gesegnet und zum fruchttragenden Baume heranwachsen lassen. Heute beherbergen die 12 Heime des Werkes «Gott hilft» in den Kantonen Graubünden, St. Gallen, Appenzell AR, Zürich und Tessin insgesamt 350 Kinder. Im ganzen sind in diesen 40 Jahren ein paar Tausend Kinder vom Säuglings- bis zum Konfirmationsalter durch die Heime gegangen und haben in ihnen Heimat, Erziehung, Liebe und Güte erfahren. Fünf Heime haben eine eigene Schule, in Zizers wird auch eine Sekundarschule geführt.

So hat Gott durch ein einziges Leben, das ihm völlig hingegeben war, dieses einzigartige Liebeswerk geschaffen. Vater Rupflin und sein Werk «Gott hilft» sind uns eine lebendige Amschauung dafür, dass Gott Sieg und Gnade schenkt, wo man tatsächlich mit ihm rechnet. Vater Rupflin ist ein leuchtendes Beispiel dafür: Gott hilft, wo man ihm bedingungslos vertraut. Gott segne den Jubilaren und setze ihn noch lange und für viele zum Segen!

Peter Figi

*

Nach Redaktionsschluss ist der Redaktor im «Kirchenboten» auf diese Würdigung des Schöpfers des noch viel zu wenig bekannten Werkes «Gott hilft» gestossen. Die Redaktion schliesst sich diesem Glückwunsche an.

Die Freizeitgestaltung von Zöglingen und Mitarbeitern im Heim als Erziehungsmittel

Im prächtig an den Hängen des Bachtels im Zürcher Oberland gelegenen Kurhaus «Hasenstrick» fand vom 21. bis 26. Februar ein Weiterbildungskurs für Heimpersonal statt. Auf dem Programm figurierte unter anderem auch die Gestaltung der Freizeit im Heim. In freier Aussprache wurde die Rolle erörtert, welche die Freizeit innerhalb der gesamten Erziehungsbestrebungen spielt, wurden auch Möglichkeiten der Freizeitgestaltung besprochen und zum Teil praktisch geübt. Ueber einiges davon soll in den nächsten Nummern des Fachblattes berichtet werden.

Es stand für alle Beteiligten fest, dass die Art, wie die Zöglinge ihre Freizeit im Erziehungsheim verbringen, für die Zeit nach dem Heimaufenthalt von grosser Bedeutung sei. Es ist ja eine Binsenwahrheit, dass ein grosser Teil von ihnen darum in ein Heim eingewiesen werden musste, weil sie nicht fähig waren, ihren Mussestunden Sinn und Gehalt zu geben, sondern sich treiben liessen oder eine fehlgeleitete Aktivität

entwickelten. Die Frage aber, ob in allen Erziehungsheimen für Jugendliche der richtigen Gestaltung der freien Zeit die ihr zukommende Wichtigkeit beigemessen werde, kann nicht so ohne weiteres bejaht werden. Gewiss kommt es in allerster Linie auf die Einsicht der Heimleitung an; doch sollten der richtigen Erkenntnis auch die notwendigen Konsequenzen folgen.

Die Freizeit hat gleichsam zwei Gesichter. Das eine, die Notwendigkeiten des Heimlebens, das andere, die individuellen Bedürfnisse des einzelnen Zöglings. Nehmen wir ein Beispiel: Es ist ein Regensonntag. Der Vormittag war mit den notwendigsten Arbeiten und dem Kirchgang ausgefüllt. Am Nachmittag hat ein Mitarbeiter die Schar von zwanzig, dreissig oder mehr Zöglingen zu betreuen. Nicht ganz ohne Bangen sieht er diesen Stunden entgegen. Hoffentlich gelingt es mir, denkt er, alle mit den verschiedenen Spielen so zu fesseln, dass nichts schief geht! Er ist froh, dass

schon das erste Spiel, das er in Szene setzt, «einschlägt». Es kommt ein munterer «Betrieb» in Fluss, einige kritische Momente kann unser Erzieher glücklich meistern, so dass er, wie die Glocke zum Abendessen ruft, erleichtert sich sagen kann: «Gottlob ist alles gut gegangen.» Für den Abend ist eine Filmvorführung angesagt, da ist es nicht schwer, alle «bei der Stange» zu halten. In der Tat, der spannende Film vermag die Jungen zu fesseln und nachdem sie noch eine gute Weile über das Gesehene diskutiert haben, gehen sie ruhig schlafen.

Blicken wir nun auf diesen Regensonntag zurück. Vom Heim aus gesehen ist zweifellos alles in guter Ordnung und wir dürfen mit der Leistung unseres Erziehers zufrieden sein. Wie zeigt er sich uns jedoch, wenn wir ihn von der Seite des Zögling aus betrachten. Mir scheint, ein wenig anders (wobei dies dem Zögling wohl nur selten bewusst wird). Dieses Verbringen der Freizeit in einer grösseren Gemeinschaft ist zweifellos erzieherisch wichtig und für manchen Zögling sogar besonders notwendig, kann es ihn doch in der Anpassung einen Schritt weiterbringen und ihn ein Stück frohe Gemeinschaft erleben lassen. Das ist aber nicht alles. Der Heimaufenthalt hat ja den Sinn, den Zögling für ein Leben in der Freiheit fähig zu machen. Weil er seine Mussestunden nicht zu erfüllen vermochte, ist er gescheitert. Das soll wenn immer möglich nicht mehr passieren (wir lassen jetzt bewusst alles, was zur Ertüchtigung in der Arbeit gehört, beiseite). Setzen wir also hier den Hebel an. Wir können den Zögling dann mit guter Zuversicht entlassen, wenn wir ihn dazu gebracht haben, seine Freizeit-Interessen zu entdecken und sie ihm zu einer echten Liebhaberei zu machen. Daraus kann für ihn nach der Entlassung «der Stecken und Stab» werden, wie es in einem Psalm so treffend heisst, der ihm Halt und Richtung gibt. Dann dürfen wir hoffen, er lasse sich nicht mehr nur treiben und seine Aktivität fliesset in gesunde Bahnen. Im «Hasenstrick»-Kurs wurde gerade dieser Aspekt der freizeitlichen Erziehung eingehend besprochen:

Dabei trat auch folgendes klar zutage: Nachdem der Zögling das Heim verlassen hat, wird er wieder «privat» leben, vielleicht in der eigenen, vielleicht in einer fremden Familie, auf alle Fälle nicht mehr in einem grösseren Kollektiv. Hat er aber während seines Heimaufenthaltes die Freizeitgestaltung hauptsächlich in jenen Formen erlebt, die eben dem Kollektiv eigen und auch nur in ihm möglich sind, so findet er sich jetzt in eine neue Situation gestellt, auf die er zu wenig vorbereitet worden ist. Ein Vergleich sei gestattet: Er kommt sich vor, wie ein Orchestermusiker, der wohl die Noten einer Einzelstimme vor sich hat, der sich jedoch vergebens nach seinen Kollegen umsieht. Er bleibt allein und muss sich daher einer Solostimme zuwenden. Solist aber wird man nicht von einem Tag auf den andern! Im Kurs wurden nun auch die praktischen Möglichkeiten dargestellt, die zum oben skizzierten Zielen führen können. Darüber soll in einer Fortsetzung berichtet werden.

Fritz Wezel

Es gibt mehr Menschen, die kapitulieren als solche, die scheitern.

Henry Ford

Die «Interkantonale Berufsschule für Gehörlose»

Es ist das Bestreben jeder modernen Sozialfürsorge, Infirme körperlich, geistig und beruflich so zu fördern, dass sie nach Möglichkeit ins Erwerbsleben eingegliedert werden können. Dadurch werden die Infirme freier und bekommen ein gesteigertes Lebensgefühl als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft. Hunderte Gebrechlicher — Blinder, Taubstummer, Körperbehinderter — verdienen heute in der Schweiz als vollwertige Arbeiter oder Angestellte in den verschiedensten Branchen ihr tägliches Brot. Die Zeiten, wo Taubstumme wegen ihres Gebrechens zum vornherein trotz anderweitiger guter Veranlagung zum Knecht- oder Magdsein verurteilt waren, sind wohl endgültig vorbei.

Viel Liebe und Mühe seitens der Pfleger, Lehrer und Fürsorger, Mühe besonders aber auch seitens der Infirme, und viel Geld hat die Erreichung dieses Ziels gekostet. Aber hat es sich nicht reichlich gelohnt? Gelohnt vor allem zum Wohle der vom Schicksal Benachteiligten, die sich nun als vollwertige Glieder der Volksgemeinschaft fühlen dürfen. Doch ist diese Werktätigkeit der Infirme auch für die Volksgemeinschaft ein Segen. Man braucht dabei gar nicht in erster Linie an die Verringerung der Armenlasten zu denken. Die fröhlichen Behinderten wirken aufmunternd und anspornend auf manchen Gesunden, der aus irgend einem Grunde missmutig ist, mit dem Schicksal hadert oder den Verleider hat.

Die Gehörlosen sind, wie Blinde und Körperbehinderte, vielfach anlagemässig in der Verstandesentwicklung nicht behindert und für viele Berufe überaus tauglich, wenn ihre Ausbildung rechtzeitig anhandgenommen und konsequent durchgeführt wird. Das fehlende Gehör ist oft durch gutes Sehvermögen und grosse Aufmerksamkeit kompensiert; denn wer nichts hört, der muss den optisch erfassbaren Vorgängen der Umwelt umso grössere Beachtung schenken und es verstehen, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. In einem kürzlich durchgeföhrten Skilager für taubstumme Lehrlinge beobachteten die Jünglinge ein Rudel Gemsen. Plötzlich stoben die Tiere auseinander. Ehe der normalhörende Leiter sich die Flucht der Gemsen erklären konnte, wussten die Jünglinge bereits, dass diese auf ein herannahendes Flugzeug zurückzuführen war, das sie denn auch in der richtigen Richtung suchten und bei seinem Auftauchen sofort entdeckten. Sie hatten aus dem Verhalten der Gemsen, aus deren Blickrichtung vor und bei der Flucht sofort die zutreffenden Schlüsse gezogen.

Grosse Schwierigkeiten bereitet immer noch die sprachliche Ausbildung der Gehörlosen. Sie erfordert dreierlei: erstens muss der Taubstumme lernen, die Sprache von den Sprech- und Ausdrucksapparaturen (Lippen, Zähne, Zunge, Mimik usw.) des Lehrers abzulesen, dann muss er angeleitet werden, seine eigene Lautgebung zu artikulieren, und endlich den Sinn der gesprochenen Worte zu erfassen. Die Schrift, die optische Wiedergabe unserer